

Wie kann Inklusion im Museum gelingen?

Eine Fallstudie

Stefanie Wiens/Tobias Nettke

Problemstellung

Der Begriff der Inklusion wird seit einigen Jahren zunehmend diskutiert. Inklusion steht für die Anerkennung jedes Menschen als vollwertiges und gleichberechtigtes Mitglied der Gesellschaft und schließt damit alle marginalisierten Gruppen ein (vgl. Schwalb & Theunissen 2012, S. 17 f.). Zu dieser Thematik wurden auch im Museumsbereich in letzter Zeit viele Tagungen organisiert¹ und zahlreiche Beiträge publiziert². Trotzdem ist die Diskrepanz zwischen Inklusionstheorie und -praxis offensichtlich. Theoretisch und politisch verankert ist der Begriff der Inklusion in der UN-Behindertenkonvention, die 2008 in Kraft trat. Hier wird eine gleichberechtigte, selbstbestimmte Teilhabe aller Menschen „von Anfang an in allen gesellschaftlichen Bereichen“ festgelegt³. Für den Museumssektor ist zwar eine zunehmende Ausdifferenzierung von museumspädagogischen Angeboten auf ein diverses Publikum hin zu verzeichnen (z.B. Mandel 2005, Noschka-Roos 2012, Nettke 2013), doch bezogen auf benachteiligte Bevölkerungsgruppen wird ein Mangel an praktischen, langfristigen Lösungsansätzen konstatiert (vgl. Maaß 2007, John 2008, S. 24). Es fehlen zudem empirische Studien zur Umsetzung von Inklusion und konkrete Handlungsorientierungen, wie Inklusion gelingen kann.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Lage der gemeinhin mit der Inklusionsdebatte assoziierten „Menschen mit Behinderung“ (vgl. Gordon 2010, S. 51).⁴ Insbesondere Menschen mit Lernschwierigkeiten und Mehrfachbehinderung können häufig nicht für sich selber sprechen und sind im Vergleich zu anderen marginalisierten Gruppen besonders von Ausgrenzung und Bevormundung betroffen (vgl. Markowetz 2012a, S. 180). In Museen sind „Menschen mit Behinderung“ bislang unterrepräsentiert. Dies zeigt sich in den wenigen Studien, die sich mit dieser Zielgruppe beschäftigen. Das Institut für Museumsforschung listete zuletzt für das Jahr 2007 von 3.770 Museen in Deutschland 521 (13,8%) auf, die museumspädagogische Programmformate für „Menschen mit Behinderung“ anbieten (vgl. Institut für Museumsforschung 2008, S. 54). Dass „Menschen mit Behinderung“ in der Museumsarbeit so wenig berücksichtigt werden, widerspricht jedoch den Grundsätzen der ICOM und des DMB (vgl. DMB & ICOM Deutschland 2006) sowie des Bundesverbandes Museumspädagogik (vgl. Kunz-Ott, Kindler et al. 2004; DMB & BVMP 2008; DMB & BVMP et al. 2013), wonach allen Bevölkerungsgruppen der Zugang zu Museen barrierefrei möglich sein soll.

Forschungskonzept – Ziele, Fragen, Vorgehensweise

Um langfristige Lösungsansätze für Museen zu finden, gliedert sich die hier vorgestellte Forschungsarbeit (vgl. Wiens 2014) in einen theoretischen und einen praktisch-empirischen Teil. In dieser wird in Zusammenarbeit mit den ForschungspartnerInnen aus dem Hamburger Bahnhof/Museum für Gegenwart Berlin und der Behindertenwohneinrichtung Alltagshilfe

GmbH/Wohnheim Villa Wiltberg Berlin ein Vermittlungsformat (mehrere Vorbereitungstreffen, Museumsführung und Museumsworkshop) mit und für junge Erwachsene mit den unterschiedlichsten Behinderungen konzipiert, realisiert und evaluiert. Die zu beantwortende Hauptforschungsfrage lautete: Wie können Teile der Ausstellung im Hamburger Bahnhof jungen Erwachsenen mit „Behinderung“ vermittelt werden? Eine weitere zu beantwortende Frage lautete demnach: Was sind Bedingungen für die langfristige Realisierung von Vermittlungsprogrammen für junge Erwachsene mit „Behinderung“ in Museen?

Indem sich die Arbeit zwischen theoretischer Annäherung, Informationsansammlung, praktischer Umsetzung und Reflexion bewegt, ist sie im Bereich der Handlungsforschung anzusiedeln (vgl. Mayring 2002, S. 519). Der auf Kurt Lewin zurückgehende und in den USA verbreitete Ansatz wird in verschiedenen Disziplinen angewendet. Handlungsforschung verknüpft Wissenschaft und die soziale Praxis miteinander, um praxisrelevante Lösungen für drängende, gesellschaftliche Probleme zu finden (vgl. Block, von Unger et al. 2007, S. 10). Deshalb fordert dieser Forschungsansatz den aktiven und reflektierten Einbezug aller ForschungsteilnehmerInnen. Dabei wird die Handlungsforschung nicht als eigene, abgegrenzte Forschungsmethode betrachtet, sondern als ein Forschungsansatz, bei dem verbreitete qualitativen empirische Methoden wie Beobachtung, Befragung, Experiment und interpretative Methoden der Auswertung eingesetzt werden (vgl. Huschke-Rhein 1993, S. 182). In der hier beschriebenen Forschungsarbeit wurden problemzentrierte Interviews mit ExpertInnen aus unterschiedlichen Kontexten durchgeführt (Kunstmuseen, freie Vermittlerin im Bereich Stadtführungen und Behindertenwohneinrichtung), die Best-Practice-Projekte mit der Zielgruppe realisieren. Das ExpertInneninterview stand hier für den Teil der Forschungsfrage, der darauf abzielt, erfahrungsgestützte Sachauskünfte zu erhalten. Zudem handelte es sich um problemzentrierte Interviews, die gesellschaftlich relevante Probleme der Befragten rekonstruieren (vgl. Bortz & Döring 2006, S. 315).

Vorbereitend zu der Museumsführung und dem Museumsworkshop fanden vier Treffen mit BewohnerInnen der Einrichtung statt, die als „Experiment“ dokumentiert wurden. Ein derartiges qualitatives Experiment ist ein nach wissenschaftlichen Gütekriterien vorgenommener Eingriff in einen Forschungsgegenstand. Dabei können die Auswirkungen des Eingriffs neue Erkenntnisse über den Forschungsgegenstand geben (vgl. Mayring 2000, S. 58f.). Bei einem Feldexperiment arbeiten die ForscherInnen in der natürlichen Umgebung der Menschen, so dass ein Verständnis für die gegebene Situation entwickelt werden kann (vgl. Mönkedick 2008, S. 34). In diesem Sinne wurden vorbereitende Treffen

in der Behindertenwohneinrichtung beobachtet, dokumentiert und analysiert. Das Vermittlungsformat wurde zusätzlich aus der Perspektive der BewohnerInnen und der BegleiterInnen bewertet. Dies geschah einerseits in Form von Fragebögen für die BewohnerInnen der Villa Wiltberg. Andererseits durch Beobachtungsbögen, auf denen die BegleiterInnen Eindrücke zu den Wirkungen des Vermittlungsformats auf einzelne BewohnerInnen notieren konnten. So ergab sich schließlich ein facettenreiches Bild des Gesamtprojekts und insbesondere des innerhalb der Forschungsarbeit durchgeführten Vermittlungsformats.

Evaluationsergebnisse aus dem praktischen empirischen Forschungsteil

In einem inhaltsanalytischen Auswertungsverfahren entstand nach der Durchführung und Transkription der Interviews eine Auswertungstabelle, die die Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede und Abweichungen zum Thema Inklusion im Museum zeigt. Da die für die Interviews ausgewählten Personen bereits Angebote für die Zielgruppe „Menschen mit Behinderung“ machen, entstand durch die Interviews eine Sammlung geeigneter Vermittlungsformen. Als grundlegend geeignet stellten sich das Mehr-Sinne-Prinzip, das Prinzip des Dialogs, die Leichte Sprache und aktivierende bzw. handlungsorientierte Tätigkeiten heraus. Weiter wurden häufig die hohen Anforderungen an die VermittlerInnen erwähnt: Neben einer methodischen Vielfalt wurden Engagement, Sensibilität, Kreativität und vor allem Flexibilität, d.h. soziale und methodische Kompetenzen des/der VermittlerIn, als Notwendigkeit herausgestellt. Insbesondere wurde auf den großen Arbeitsaufwand und den hohen Personaleinsatz verwiesen, die mit solchen Vermittlungsangeboten für beide Einrichtungen einhergehen. Zudem wurde von den MuseumsvertreterInnen berichtet, dass zwar die Wichtigkeit der Vermittlung im Museum den meisten MitarbeiterInnen bewusst ist, sich jedoch nicht in den Personalstellen oder im vorhandenen Budget der Vermittlungsabteilungen widerspiegelt. Die Frage nach der Finanzierung inklusiver Museumsprojekte erschien damit besonders dringlich.

Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wurden die vier Vorbereitungstreffen mit den BewohnerInnen der Villa Wiltberg geplant und entsprechend durchgeführt. Ziel war es, Vertrauen zu schaffen und die BewohnerInnen kennenzulernen. Außerdem sollte die Institution „Museum“ vorgestellt und der Museumsbesuch vorbereitet werden. Die Treffen wurden in Beobachtungsbögen und Protokollen festgehalten. Die Ergebnisse dokumentieren einerseits eine Übereinstimmung der während der Vorbereitungstreffen eingesetzten und von den Interviewten beschriebenen Vermittlungsme-

thoden und andererseits die positive Resonanz bei den TeilnehmerInnen. Zudem wird mit der Auswertung der Daten deutlich, dass gerade die Rahmenbedingungen in den Einrichtungen von Bedeutung sind – insbesondere die finanziellen – und damit verbunden die intensive Betreuung vor dem Museumsbesuch.

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass eine professionelle und methodisch vielfältige Vermittlungsarbeit für „Menschen mit Behinderung“ genauso wichtig ist, wie für alle anderen auch. Die Umsetzung zielgruppenorientierter und inklusiver museumspädagogischer Projekte ist von Fragen der finanziellen und personellen Ausstattung abhängig. Herausforderungen bestehen darin, die hemmenden Rahmenbedingungen außerhalb und in den Museen zu analysieren sowie abzubauen.

Dabei geht es nicht nur um ein angemessenes Vermittlungsprogramm, sondern um strukturelle Veränderung am Museum, die nicht nur die „virtuelle und räumliche Zugänglichkeit des Museums berücksichtigt“ (vgl. Föhl 2007a, DMB, BVMP et al. 2013). Vielmehr stehen Museumsmitarbeiter, diverse Abteilungen und die Direktion vor derartigen Herausforderungen, wenn es z.B. um die Fragen der Finanzierung als Zugangsbarriere geht. Dies kann langfristig über ein Change Management realisiert werden, wie es der britische Museologe Richard Sandell beschreibt (vgl. Sandell 2003, S. 49).

Da die öffentliche Hand Fördermittel zunehmend kürzt, müssen Museen in Zukunft mehr Drittmittel einwerben (vgl. auch Erdrich 2007, S. 149); hierzu ist die Einrichtung entsprechender Fundraising-Stellen unerlässlich. Für die Umsetzung von Vermittlungsformaten für „Menschen mit Behinderung“ in Museen haben sich Kooperationen als geeignetes Format erwiesen (vgl. auch Föhl 2007b, S. 260), da sie auf vertrauensvolle persönliche Zusammenarbeit und Nachhaltigkeit hin ausgelegt sind. Über die Zielgruppenthematik hinaus wird ein ganzheitliches Inklusionskonzept empfohlen, welches alle Museumsabteilungen umfasst. Eine professionelle, methodenreiche Vermittlungsarbeit wäre dann in erster Linie an den Bedürfnissen und Interessen der BesucherInnen ausgerichtet und würde die Diversität der Bevölkerung abbilden – eine Vision, ein Ausblick.

Stefanie Wiens
Berlin
stefanie.wiens@gmail.com

Prof. Dr. Tobias Nettke
Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin
Bachelorstudiengang Museumskunde, Masterstudiengang
Museumsmanagement & -kommunikation
tobias.nettke@htw-berlin.de



Stefanie Wiens beendete 2014 ihr Masterstudium Museumsmanagement und -kommunikation mit einer Abschlussarbeit zum Thema „Menschen mit Behinderung in Museen“. Die Arbeit schloss inhaltlich an ihre Bachelorarbeit (im Studiengang Kultur & Management an der Hochschule Zittau/Görlitz) „Kultur für Alle – Museum für Alle“ an. Während des Grundstudiums arbeitete sie als Museumspädagogin und studierte ein Semester an der Jagiello-Universität in Kraków.

Tobias Nettke ist Professor für Museumspädagogik an der HTW Berlin. Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind unter anderem Strategien und Methoden der Vermittlung in Museen.



Abkürzungen

BVMP: Bundesverband Museumspädagogik
DMB: Deutscher Museumsbund
ICOM: International Council of Museums

Verwendete Literaturquellen

Block, Martina & von Unger, Hella & Wright, Michael T. (2007): Aktionsforschung im deutschsprachigen Raum. Zur Geschichte und Aktualität eines kontroversen Ansatzes aus der Public Health Sicht, discussion papers, Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Public Health. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Bortz, Jürgen & Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Aufl. Heidelberg: Springer Medizin.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung. URL: [http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Meldungen/2013-07-31teilhabebericht.pdf;jsessionid=2D8F1C77F51B7A0E1CA2188B2465A0FF?__blob=publicationFile\[27.05.2014\]](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Meldungen/2013-07-31teilhabebericht.pdf;jsessionid=2D8F1C77F51B7A0E1CA2188B2465A0FF?__blob=publicationFile[27.05.2014]).

Deutscher Museumsbund, Bundesverband Museumspädagogik & Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit (2013): Das inklusive Museum – Ein Leitfaden zu Barrierefreiheit und Inklusion. Berlin: Deutscher Museumsbund.

Deutscher Museumsbund & Bundesverband Museumspädagogik (Hg.) (2008): Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Berlin: Deutscher Museumsbund.

Deutscher Museumsbund & ICOM Deutschland (Hg.) (2006): Standards für Museen. Berlin: Deutscher Museumsbund.

Deutsches Technikmuseum Berlin (Hg.) (2008): Barrierefrei Konzipieren und Gestalten. Leitfaden für Ausstellungen im Deutschen Technikmuseum Berlin. Berlin. URL: [http://www.museumspaedagogik.org/fileadmin/user_upload/bund/PDF/Fachgruppen/Leitfaden_barrierefrei_klein__2_.pdf\[27.05.2014\]](http://www.museumspaedagogik.org/fileadmin/user_upload/bund/PDF/Fachgruppen/Leitfaden_barrierefrei_klein__2_.pdf[27.05.2014]).

Erdrich, Stefanie (2007): Finanzierungsmöglichkeiten für barrierefreie Projekte im Museum. In: Patrick S. Föhl, Stefanie Erdrich, Hartmut John & Karin Maaß (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch (S. 149-165). Bielefeld: Transcript.

Föhl, Patrick (2007a): Barrierefreies Museumsmarketing. In: Patrick S. Föhl, Stefanie Erdrich, Hartmut John & Karin Maaß (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch (S. 180-204). Bielefeld: Transcript.

- Föhl, Patrick (2007b): Kooperieren für ein barrierefreies Museum. In: Patrick S. Föhl, Stefanie Erdrich, Hartmut John & Karin Maaß (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch (S. 254-264). Bielefeld: Transcript.
- Föhl, Patrick S.; Erdrich, Stefanie; John, Hartmut & Maaß, Karin (Hg.) (2007): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch. Bielefeld: Transcript.
- Gordon, Christopher (2010): Kultur, Armut und soziale Ausgrenzung. Einige allgemeine Betrachtungen. In: Fonds Soziokultur (Hg.): Shortcut Europe 2010. Dokumentation des europäischen Kongresses zum Thema „Kulturelle Strategien und soziale Ausgrenzung“ vom 3. Mai bis 5. Juni 2010 in Dortmund (S. 49-54). Essen: Klartext.
- Huschke-Rhein, Rolf (1993): Systemisch-Ökologische Pädagogik. Qualitative Forschungsmethoden. Hermeneutik. Handlungsforschung. 3. Auflage. Köln: Rhein.
- Institut für Museumsforschung (2008): Heft 62. Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2007. Berlin: Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.
- John, Hartmut (2008): Hülle Mit Fülle. Museumskultur für alle – 2.0. In Hartmut John & Anja Dauscheck (Hg.): Museen neu denken. Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit (S. 14-64). Bielefeld: Transcript.
- Kunz-Ott, Hannelore; Kindler, Gabriele; Lefarth, Ute & Stephan, Ralph (2004): Zum Bildungsauftrag der Museen. Stellungnahme des Bundesverbandes Museumspädagogik. URL: <http://www.museumspaedagogik.org/BVMP-KMK-Stellungnahme.PDF> [27.05.2014].
- Landesverband der Museen zu Berlin e.v. (Hg.) (2011): Design For All. Barrierefreie Ausstellungen in Berlin. Menschen mit Behinderung der Lernfähigkeit. Berlin. URL: <http://www.lmb.museum/de/fach-und-arbeitsgruppen/ag-barrierefreiheit-ausstellungen/barrierefreiheit/> [27.05.2014].
- Maaß, Karin (2007): Das barrierefreie Museum aus museumspädagogischer Perspektive. In: Patrick S. Föhl, Stefanie Erdrich, Hartmut John & Karin Maaß (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch (S. 15-27). Bielefeld: Transcript.
- Mandel, Birgit (2005): Kulturvermittlung. Zwischen Kultureller Bildung und Kulturmarketing. In: Birgit Mandel (Hg.): Kulturvermittlung – zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing (S. 12-21). Bielefeld: Transcript.
- Markowetz, Reinhard (2012a): Freizeit und Erwachsenenbildung für Menschen mit Lernschwierigkeiten. In: Reinhard Markowetz & Günther Cloerkes (Hg.): Freizeit im Leben behinderter Menschen. Theoretische Grundlagen und sozialintegrative Praxis (S. 178-190). Heidelberg: Universitätsverlag.
- Mayring, Phillip (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken, 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mönkedick, Sonja (2008): Performativität der „Unternehmerin ihrer selbst“. Die Aktionsforschung „Monkeydick-Productions“. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Nettke, Tobias (2013): Bildung und Vermittlung im Museum. In: Tobias Braune-Krickau, Stephan Ellinger & Clara Sperzel: Handbuch Kulturpädagogik für benachteiligte Jugendliche (S. 419-451). Weinheim: Beltz.
- Noschka-Roos, Annette (2012): Vermitteln. Bildung als Auftrag. In: Bernhard Graf & Volker Rodekamp (Hg.): Museen zwischen Qualität und Relevanz. Denkschrift zur Lage der Museen (S. 163-182). Berlin: G+H Verlag.
- Sandell, Richard (2003): Social Inclusion, the museum and the dynamics of sectoral change. University of Leicester, School of Museum Studies, key publications: <http://www2.le.ac.uk/departments/museumstudies/museumsociety/documents/volumes/mands4.pdf> [27.05.2014].
- Schwalb, Helmut & Theunissen, Georg (2012): Einführung: Von der Integration zur Inklusion im Sinne von Empowerment. In: Helmut Schwalb & Georg Theunissen (Hg.): Inklusion, Partizipation und Empowerment in der Behindertenarbeit. Best-Practice-Beispiele: Wohnen – Leben – Arbeit – Freizeit (S. 11-38), 2. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer.
- Tervooren, Anja & Weber, Jürgen (Hg.) (2012): Wege zur Kultur. Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur und Bildungseinrichtungen. Köln: Böhlau.
- Wiens, Stefanie: Menschen mit Behinderung in Museen. Ein Pilotprojekt im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart Berlin. Masterarbeit. Berlin: Hochschule für Technik und Wirtschaft.

¹ Beispiele sind die Tagung „Neue Perspektiven. Menschen mit Behinderung als Museumsmitarbeiter“ im Freilichtmuseum Kieberg bei Hamburg am 12. November 2013, die Veranstaltung auf der Exponatec in Köln unter dem Titel „Das inklusive Museum – barrierefrei und demographiefest“ am 21. November 2013 und die Fachtagung „Mind the Gap! – Zugangsbarrieren zu kulturellen Angeboten und Konzeptionen niedrigschwelliger Kulturvermittlung“ am 9./10. Januar 2014 in Berlin.

² Z. B. Föhl, Erdrich et al 2007; Deutsches Technikmuseum Berlin 2008; Landesverband der Museen zu Berlin 2011; Tervooren, & Weber 2012; DMB & BVMP et al. 2013

³ http://www.behindertenbeauftragter.de/DE/Landkarte/1Was/Was_node.htm [21.05.2014].

⁴ Der 2013 erschienene *Teilhabebericht* spricht in Deutschland von sieben Millionen schwerbehinderten Menschen und siebzehn Millionen Menschen über achtzehn Jahren, die mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder chronischen Krankheiten leben (vgl. Bundesministerium 2013a, S. 7).